

Ausschreibung

Franz-Redeker-Preis – Das Deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose, Hamburg, schreibt diesen mit 6000 DM dotierten Preis für eine bisher noch nicht veröffentlichte wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Tuberkulosebekämpfung in sozialhygienischer Hinsicht aus. Arbeiten sollen bis zum 31. März 1982 bei der Geschäftsstelle des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, Poppenhusenstraße 14 c, 2000 Hamburg 60, eingereicht werden. EB

Verleihung

Dr.-Martini-Preis 1981 – Dieser Preis (Dotation: 15 000 DM) ist vom Kuratorium der Dr.-Martini-Stiftung, Universitätskrankenhaus Eppendorf, Hamburg, verliehen worden, und zwar an Privatdozent Dr. med. Michael Krieg, Abteilung Klinische Chemie des Universitätskrankenhauses Hamburg-Eppendorf (UKE), für seine Arbeit „Androgenstoffwechsel und Steroidrezeptoren: Zwei Wegweiser zum Verständnis der Ätiologie der menschlichen benignen Prostatahyperplasie“; Prof. Dr. med. Detlef G. Mathey, Dr. med. Karl-Heinz Kuck, Abteilung Kardiologie und Angiologie, beide Abteilung Kardiologie und Angiologie des UKE, und Dr. med. Hans-Joachim Krebber, Abteilung für Herz- und Gefäßchirurgie, für ihre gemeinsame Arbeit „Nichtchirurgische Rekanalisation des Infarktgefäßes und frühzeitige Bypass-Überbrückung der Reststenose beim akuten Herzinfarkt“; Dr. med. Gerhard Bommer, Pathologisches Institut der Universität Hamburg, Privatdozent Dr. med. Rainer Klapdor, Medizinische Kern- und Poliklinik, und Privatdozent Dr. med. Günter Klöppel, Pathologisches Institut der Universität Hamburg, für ihre gemeinsame Arbeit „Das pankreatische Polypeptid-Zellsystem“. EB



Der Wundermann ohne Gestalt und Schöne, Medaille von 1581
Staatliche Münzsammlung München

Der Wundermann ohn Arm und Hand

Anton Lieb

Einblattflugblätter und kunstvolle Medaillen halten die Erinnerung wach an bedeutsame Personen und Begebenheiten.

Der Tauftaler

Ein silberner Tauftaler mit Öse in altererbtem Familienbesitz zeigt auf der Vorderseite die Taufe Christi im Jordan, links auf der Höhe eine mittelalterliche Stadt und rechts einen Baum, an dessen Ast ein Wappen-

schild hängt. Die Brezel mit kreuzartiger Hausmarke weist auf einen Bäcker. Die Umschrift lautet: M. JOAN SCHROT ZU GMUND HAT DIS DEM THOMAS SCHWEICKER VEREHRHT.

Der Schenk von Limburg hat vermutlich am Thomastag 1540 ein schwer körperbehindertes Kind aus der Taufe gehoben. Er und der Magister aus Schwäbisch Gmünd verhalfen ihm mit ihrem Ansehen zu früher gesellschaftlicher Anerkennung.

„Wundermann“ Thomas Schweicker

Herkunft und Familie

In der freien Reichsstadt Schwäbisch Hall gebar dem ehrlich angesehenen Bäcker und Bürger Hans Schweicker gegen Ende des Jahres 1540 seine Frau Dorothea ein Kind „ganz ohne Arm“. Schrecken und Bestürzung, dazu Selbstvorwürfe der Mutter wegen eines „Versehens“ wichen rasch dem Trost im frommen Geist der frühen Reformation. Die Wundergeburt in Sicht der damaligen Zeit wurde liebevoll im Schoß der Familie aufgenommen, zu Selbständigkeit erzogen und ein Le-

ben lang von sechs Geschwistern treu umsorgt.

Das 400 Jahre alte „curiöse Gepräg“

Johann H. Lochner aus Nürnberg stellte 1738 in der „Sammlung merkwürdiger Medaillen“ in barockem Deutsch das „curiöse Gepräg“ auf den berühmten Thomas Schweicker (T. S.) vor, „welcher ohne Hände und Arme geboren, mit seinen Füßen aber desto geschickter gewesen. Die erste Seite zeigt dieses Wundermannes Bildnis und Positur,

wie er mit den Füßen die Umschrift gleichsam selbst schreibt: THOMAS SCHWEICKER ET ATIS SUAE 41, 1581, an welcher Jahrzahl er die letzte Ziffer oder das I eben noch zu schreiben scheint. Auf der Gegenseite befindet sich folgende Schrift von sieben Zeilen: MIRABILIA OPERA TUA ET ANIMA MEA COGNOSCENT NIMIS. PS. 138, zu Teutsch: Wunderbarlich sind deine Werke und das erkennet meine Seele wohl“.

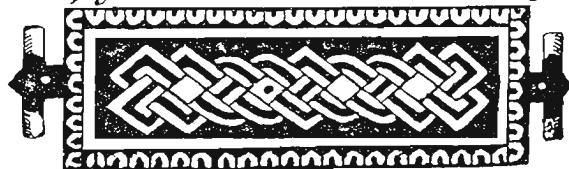
„Merk- und wunderwürdig“ war noch im 18. Jahrhundert die Ge-



Der große Wunder Gott kan nichts als Wunder machen,
 Dis zeiget Schweickers Bild, dis reissen Schweickers sachen
 Der Mann ist ohne Hand geboren auff die Welt,
 und treit mit dem Fuß, uns aller Welt gefalt:
 Er tranck, er aß, er schrieß schind Federn mit den Füßen,
 spannt Fogen, drückt sie ab, wußt seine Lust zu büßen
 mit spielen in dem Brett. Der Maximilian
 das Häupt der Christenheit, hielt hoch den Wunderman
 Auch Churfürst Friderich am Rhein hat ihn bey leben
 als einen Wunderman Schild, Behim und Vapiergeben:
 Der du ihn siehst, gedenc, Was die Natur verfert
 an einem, hat Verstand am andern theil erfert.

Quod digitis alij præstant, hoc præstat et ipsum
 Schuueickerus, mira dexteritate, pede
 Is pede depingit decoratos sfermate uersus
 Ille cibum pedibus carpit, & omne facit.
 Hoc opus esse Dei mirandū, nemo negabit.
 Qui in pectus habet quod ratione ualeat.

Dem Würdigen und Wohlgefertten
 Herrn Eowardo Lautenbachs,
 Ministro Ecclesie Heidelbergenk
 meinem lieben Vetter zu epon
 und dienstlichen Wohlgefallen
 hab ich Thomas Schweicker vñ
 vñall. dis mit unserm hiesig 7. 90,
 seit. 31. Maij. Ao. 1581.



Links: Der behinderte Thomas Schweicker bei seiner Arbeit ... in Teutschen Versen von der ganzen Welt admiriret und ein Wundermann genennet worden". Rechts: Ein Kunstblatt Thomas Schweickers Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

schichte von dem berühmten T. S., und seine Medaillen galten „ob- schon nicht außerordentlich rar, doch als so gar frequent nicht“.

Heute lassen sich in Museen, Sammlungen und Privatbesitz etwa 20 Prä- gungen unterschiedlich an Größe und Jahr (1581, 1592 und 1597) von vergoldetem Silber, Silber, vergolde- ter Bronze bis zum Zinnguß ausma- chen.

Kindheit und Schule

Dem „ehrbarn Herkommen gemäß wurde Sorge getragen, den Abgang des Leibes durch die Cultur des Ge- mütes zu ersetzen. Er wurde daher auf das beste erzogen, auch zu allen guten Tugenden und Wissenschaft- ten fleißigst angehalten. Thomas kam demnach sieben Jahre alt in die Teutsche und zwölf Jahre alt 1552 in die Lateinische Schule. Es ward ihm auch in dieser Schul ein besonders verschlossenes Tischlein eingerau- met, seine Sachen zu verwahren, wie solches noch einige Zeit nach- dem gezeiget worden. Übrigens schlug diese Instruction so wohl bey ihm an, daß er gar bald einen feinen Anfang und Verstand der Lateini- schen Sprache bekam: wobey er aber hauptsächlich im Schreiben sich besonders übete“.

Schönschreiben ein Beruf

Hier sah der körperlich Schwerbe- hinderte die Chance, sich von Fami- lie und Gesellschaft wirtschaftlich unabhängig auf eigene Füße zu stel- len. War er doch nach Lochner „mit solchen Zehen an den Füßen verse- hen, welche sich zu allerhand Ver- richtungen, besser als sonst ge- wöhnlich, gebrauchen ließen: sinte- malen selbige dergestalt lang waren, daß man die Füße von fernen wohl hätte für Hände ansehen können. Ob hiezu der beständige Gebrauch und die Übung das ihrige beygetragen, lasse dahin gestellet, wenigstens kommet es mir nicht unglaublich vor. Dem seye aber wie ihm wolle: So kunte sich der ehrliche T.S. durch fähiges Ingenium in gar vielen

Stücken, sonderlich aber zu der Schrift seiner Füße statt der Hände bedienen und hatte sich durch fleißi- ge Übung eine solche Handschrift (wenn man hie so reden darf) acqui- riret, welche nach den damaligen Zeiten nicht nur deutlich, sondern auch recht sauber und schön war.“

Der Unterricht im Schönschreiben baute offensichtlich auf den Druk- ken von Johann Neudörffer aus Nürnberg (1494–1563) auf, dem „Schreibmusterbuch“ von 1519 und dem „Gesprechbüchlein zweyer Schüler“ von 1549, einem Kurzun- terricht in einer Kurrent, deren Groß- buchstaben Frakturcharakter in fest- licher Farbigkeit haben, sowie latei- nischer Minuskel- und Majuskel- schrift. Nicht vergessen sei die „An- weysung, wie man eynen jeden Kiel zum schreiben erwölen, bereiten, teylen, schneiden und temperiren sol“ von 1544.

Mit sicherem Gespür wählte Thomas Schweicker den neuen Beruf eines Schönschreibers mit der besonde- ren Note der „Fußschrift“ zum Brot- erwerb. In alle Welt gingen die ge- suchten Werke der freien Kunst mit der Widmung: „... dem Erbarn und wohlgeachteten Herrn ... zu Ehrn und Wohlgefallen habe ich Thomas Schweicker zu Schwäbischen Hall dihs (aus Mangel nothdürfftiger Arm) mit meinen Fuessen geschrie- ben“, „worunter noch ein schön ge- schlungener Zug“.

Weitbekannt und von Leidensge- fährten späterer Zeit immer wieder abgewandelt ist die Selbstdarstel- lung in lehrhaften Knittelversen ei- ner Fußschrift mit Kontrafaktur in Kupferstich:

*Diweil ich, das es Gott erbarm,
Hab weder Finger, hend noch arm,
und mich also behelfen mus,
Schreib ich doch dis mit meinem
fus.*

*Drumb frommer Christ dein leben-
lang,*

*Sag Gott für dise Wolthat danck,
Das du hast ein geraden Leib,
wie meinst das ich mein Zeit ver-
treib.*

Das zeigt dir die contrafactur,

*weil mich nun Gott und die natur,
Also erschuf hats mir doch geben,
Alles zu thon mit fuessen eben,
Essen und trincken uber tisch,
Mit meinem Fus ich bhend erwisch,
Schreib, mahl, schnitz, binde bücher
ein,
Das armbrust kan ich brauchen fein,
zeel gelt und auf freundlichs be-
geren,
Im bretspil meins mans mich thue
wöhren,
Schenk ein, trinck aus, die kleider
mein
Anleg selbs, schneid ein feder fein.
Thomas Schweicker Halensis*

Dazu ein Nachtrag von Lochner: „Anderswo wird auch gemeldet, daß er mit der Karte spielen können, wel- ches mir bey so bewanten Umstän- den weniger wunderbar vorkommet denn das eigene aus und an kleiden, welches mehr als nur allein die Fer- tigkeit der Zehen erfordert.“

Der Wundermann ließ sich mit Me- daillen, die „unfehlbar mit seinem Vorwissen und Concurrenz ge- prägt“ wurden, und einer Flut von Einblattdrucken schon bei Lebzei- ten und erst recht nach dem Tod gut vermarkten.

Der kaiserliche Mundschenk ohne Hand und Fuß

Mit einer Unzahl kunstvoller Fuß- schriften „mit ansehnlicher recom- pens“, dem Entgelt für einen Künst- ler, verbreitete sich sein Ruf in die weite Welt. Bürger und Gelehrte, ja Fürsten und selbst der Kaiser ließen sich die Begegnung mit dem gefei- erten Mann nicht entgehen. Kaiser Maximilian II. hat ihn 1570 auf der Dienstoffahrt zum Reichstag in Speyer in der freien Reichsstadt Schwä- bisch Hall „gesehen, bewundert und mit drei Doppeldukaten beschenkt“, weil er ihm an der Tafel aufwartete, als kaiserlicher Mundschenk einen Becher Wein mit den Füßen kre- denzte.

„Es ist demnach leicht zu erachten, daß T. S. in Teutschen Versen von der ganzen Welt admiriret und ein Wundermann genennet worden“:

„Wundermann“ Thomas Schweicker

*Der grosse Wunder Gott kan nichts
als Wunder machen,
Diß zeuget Schweickers Bild, diß
weisen Schweickers Sachen.
Der Mann ist ohne Hand gebohren
auf die Welt,
und treibet mit dem Fuß, was aller
Welt gefällt;
Er tranck, er aß, er schrieb, schnid
Federn mit den Füßen,
spannt Bogen, drückt sie ab, wust
deine Lust zu büßen
mit spielen in dem Brett. Der Maxi-
milian,
das Haupt der Christenheit, hielt
hoch den Wundermann.
Auch Churfürst Friderich am Rhein
hat ihn bey Leben,
als einen Wunderman, Schild, Helm,
zum Wappen geben.
Der du ihn siehst, gedenk: Was die
Natur verletzt
an einem, hat Verstand am anderen
Theil ersetzt.*

Der Epitaph

„Gantz zierlich und kunstreich“ ist die bei Lebzeiten „selbst mit den Füßen geschriebene“ Grabtafel in der Michaelskirche zu Schwäbisch Hall. Hier erklimmte die Kunst in der Kurrent mit deutschen Großbuchstaben sowie lateinischen Minuskeln und Majuskeln nach der Lehre Neudörffers eine beachtliche Höhe, wobei mit flottem Federspiel und monumentalem Dekor der Einfassung nicht gespart wurde.

Über Jahrhunderte hinweg hat er sich einen Namen gemacht und im Thieme-Becker (Allg. Lexikon der bildenden Künstler, Leipzig 1936) kann sich der Fußmaler Thomas Schweicker mit zwei Zeilen Großdruck und sechs in Kleindruck neben Pablo Picasso mit zehn Zeilen Großdruck und 111 in Kleindruck sehen lassen.

Aussehen und Gestalt

Im Chorherrenstift auf der Kumburg fand bald nach der Vorstellung beim Kaiser ein Gipfeltreffen zweier Humanisten in der „academia comburgensis“ statt, das dem 31jährigen Thomas Schweicker galt. Dom-

probst Erasmus Neustetter und Prokanzler Philippus Camerarius (1547–1624) aus Nürnberg erlebten die Schau „de miranda naturae compensatione“, der letzterer später ein ganzes Kapitel widmete: Auf erhöhtem Sitz gleichhoch dem gedeckten Tisch demonstrierte Thomas Schweicker sein Können und verschenkte Schriftproben und



Thomas Schweicker im Alter von 53 Jahren. Nach dem Kupferstich von Weirich, Einblattdruck vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

selbstgeschnittene Federkiele an die aufmerksamen Beobachter. Das Hauptaugenmerk galt, wie schon Lochner berichtet, der „Form von Fuß und Zehen, die von weitem wie Hände aussahen, zumal der Mantel recht sitzsaam die Schenkel bedeckte“.

Die Kleidermode der Zeit mit dem ärmellosen Radmantel, der Schabe mit Schlaufe statt Knöpfen, dem umgeschlagenen Kragen und der Hemdkrause kam dem Armlosen im Alltag sehr zu statten. Die kuhmaulartig weit ausgeschnittenen Schuhe ließen den Zehen den notwendigen Raum.

Die Medaillen der Spätzeit und die Kupferstiche stellen den 53jährigen mit ernstem Gesicht und mit sehr vorgebeugtem Haupt dar, weil ihm nach Lochner „mutmaßlich das beschwehrlige Arbeiten mit den Füßen und Kopfhängen bei dem Dar- aufsehen eine kleinen Höcker causeriet“. Manchem erschien „das bucklicht Männlein, das weder Gestalt noch Schöne“ hatte, erbar- mungswürdig; aber „man liebt ihn in gmain“. Freilich „ein jung, Schöns und holtseiligs Weib“ blieb ihm zeit- lebens versagt. Selbstbewußt und familien- und bürgerstolz war Thomas Schweicker ein Mann mit Wap- pen und Siegel ohne Stargehaben und empfand sein Dasein nicht als Sensation. Falsches Mitleid wies er von sich, und die trüben Gedanken des Alters machten den gottergeben- nen Mann reformatorischer Prägung nicht zum Griesgram.

Das Testament

Im Testament von 1602 beweist sich der herzensgute Schweicker als wohlhabender und dankbarer Erb- lasser. Den Bruder David nebst Frau im „Haus uffm Rosenbühl am Eck“ bedenkt er vorweg, „dieweil er bei ihm in die Köst gegangen“. Silber- geschirr, Zinsbriefe und beachtliche 1600 Gulden Bargeld gehen in glei- chen Teilen an die Erben. Die als kostbaren Schatz gehüteten „drey Tuppelducaten der Römisch Kayser- lichen Majestät“ werden „den ar- men Leuten im Siechhaus, den ar- men Schülern uff der Lateinischen Schul und endlich den inn gemain armen Leuten“ zubestimmt.

So lebt der armlose Wundermann Thomas Schweicker als „exemplum defectus naturae et per naturam ip- sam aliunde compensati“ durch die Jahrhunderte und ist bis zum heuti- gen Tag das große Leitbild einer vollkommenen Rehabilitation.

Literatur beim Sonderdruck

Anschrift des Verfassers:
Dr. med. Anton Lieb
Bothmerstraße 6
8000 München 19